

INTERVIEW

# „Wir konsumieren so viel, als hätten wir vier Erden. Wir müssen auf eine Erde kommen“

Für den Konsumforscher Michael Kuhndt ist die Tendenz zum Teilen und Tauschen ein Experiment der Gesellschaft auf dem Weg zu einer besseren Welt

Herr Kuhndt, Wirtschaftswachstum ist in der Gesellschaft ein wichtiges Prinzip. Warum wagt kaum jemand, dieses Prinzip in Frage zu stellen?  
**MICHAEL KUHNNDT** Weil es das Modell ist, mit dem wir 100 Jahre gut gelebt haben: Wachstum gleich Wohlstand. Nun stoßen wir mit dieser Denkweise an Grenzen, und das äußern auch immer mehr Menschen. Jetzt müssen wir erstmal lernen, uns eine Gesellschaft mit weniger oder gar Nullwachstum vorzustellen. Auf der Ebene der UN-Kommission gibt es schon Studien dazu, und in Internet-Foren setzen sich viele junge Leute damit auseinander. Aber wir werden noch zehn Jahre brauchen, bis wir ungefähr verstanden haben, dass wir mit weniger Wachstum und mehr Nachhaltigkeit nichts verlieren, sondern Lebensqualität gewinnen. Erst mal müssen wir Wachstum neu definieren.

Was kann denn an die Stelle der Dynamik von kaufen, wegwerfen, neu kaufen treten?  
**KUHNNDT** Die neue Definition von Wachstum heißt nicht länger nur mehr Konsum, sondern mehr Lebensqualität und Glück. Wir müssen

lernen, dass nicht alles, was wir an zusätzlichem Konsum haben, uns Wohlstand bringt. Im Gegenteil: Dass zu intensiver Konsum einen unglücklich macht, weil man die Verbindung zu sich verliert. Die Frage ist doch: Wann bin ich glücklich? Und die stellen immer mehr Menschen. Auch angesichts von immer mehr gesellschaftlichen Krankheiten, die aus diesem Wachstums- und Konsumstress erwachsen. Wenn ich mir ein neues Paar Schuhe kaufe, habe ich nur kurzfristig ein intensives Glücksgefühl. Viele Menschen schaffen sich ihr Glück empfinden nicht über ihr soziales Netz, sondern über Konsum. Aber genau hier gibt es seit einiger Zeit den Gegentrend, der ein Ende des Hyperkonsums einläuten könnte.

Nämlich?  
**KUHNNDT** Immer mehr Menschen versuchen, über gemeinsamen Konsum Glück zu teilen. Früher war Teilen eine Notwendigkeit. Die Großeltern teilten sich mit anderen eine Waschmaschine, weil sie es sich nicht leisten konnten. Heute haben wir Geld und Wohlstand. Trotzdem gibt es diese neue Lust am Teilen. Der Trend erwächst aus Sozialen Netzwerken wie Facebook: Nach dem Teilen der persönlichen Darstellung teilt man nun auch Produkte und will darüber andere Menschen kennenlernen. Auf immer neuen Plattformen teilen wir unsere Wohnung, unser Auto oder unsere Bohrmaschine. Damit wird das Produkt neu definiert. Als Medium der Kommunikation mit anderen Leuten. Gleichzeitig gibt es diesen Überdruß an Konsum, das Bedürfnis, sich von Ballast zu befreien, weil man einfach zu viel Zeug im Haus hat. Diese beiden Bedürfnisse kommen in dem Teil-Trend zusammen.

Ist der Hyperkonsum damit schon am Ende?  
**KUHNNDT** Es ist der erste Schritt. Im Moment ist das Ganze noch ein gesellschaftliches Experiment. Wir bauen neue Wertbilder auf, die wir erst mal ausprobieren. Bislang ging es ja immer um Wettbewerb: egal ob Schule, Uni oder Beruf. Immer muss man besser sein als die anderen. Das überträgt man auch auf Konsumfragestellungen. Wir kaufen ja oft Sachen nicht nur für uns alleine, sondern um einen Status darzustellen. Hier fängt man nun an, gewisse Statussymbole in Frage zu stellen. Und in einer virtuellen Gesellschaft ist Eigentum als Status nicht mehr so wichtig. Das beobachten wir bei der jüngeren Generation gerade beim Auto. Immer mehr junge Leute fragen sich, brauche ich das überhaupt? Ich komme genauso gut mit der Bahn oder einem geteilten Auto von A nach B. Dazu habe ich jetzt ein Smartphone in der Hand, das mir ganz einfach die nötigen Infor-

mationen liefert. Einerseits müssen wir also Konsum in Frage stellen und andererseits schauen, dass wir durch neue Möglichkeiten den Verzicht auf bestimmte Sachen erleichtern und so erfahrbar machen: Es ist gar nicht schwierig, kein Auto zu haben.

Verzicht darf also nicht wehtun?  
**KUHNNDT** Genau. Wir müssen smarte Lösungen finden, die uns die Erfahrung ermöglichen: Nachhaltigkeit tut nicht weh. Sie macht Spaß. Deshalb halte ich eine Verzichtsdiskussion für gefährlich. Wenn den Zeigefinger heben, haben wir ein Vermittlungsproblem. Wir haben nur eine Chance, wenn wir vermitteln: Nachhaltiger Konsum ist ein rundum tolles Leben. Wichtig ist, dass das Schulsystem mehr nicht-materielle Aspekte vermittelt wie gemeinsame Werte oder gemeinsames Kochen. Dass auch in der Schule die Frage gestellt wird, was uns glücklich macht. Gleichzeitig muss die Industrie Lösungen finden. Hier ist nicht nur der Konsument am Zug. Wir haben immer mehr in immer kürzerer Zeit verbraucht. Wenn sich das ändert, verändert sich auch die Wirtschaft.

Aber für die Wirtschaft ist weniger Absatz ein Schreckensszenario. Weniger Wachstum bedeutet weniger Umsatz.  
**KUHNNDT** Die Unternehmen sind hier viel offener als man denkt. Ich mache als Berater des Weltwirtschaftsforums in Davos regelmäßig Workshops mit Vorständen großer Firmen zum Thema Nachhaltigkeit. All diese Leute, egal ob sie aus der Automobilbranche, von Möbelherstellern oder der IT-Branche kommen, sind auf der Suche nach neuen Lösungen. Die sehen die Entwicklung in China und Indien, die sehen die steigenden Ressourcenpreise und auch ihr eigenes Glücksempfinden. Ich bin jetzt seit 15 Jahren in dem Themenfeld Nachhaltigkeit drin. Früher war ich ein Freak, allmählich werde ich zum Guru. Im Moment denken alle darüber nach, ihre Produkte effizienter zu machen. Dann kommt im zweiten Schritt die Frage: Brauche ich diese Produkte überhaupt? Fast wöchentlich entstehen neue Firmen, die Teilen und Tauschen als Geschäftsmodell haben. Die Nische wird zum Massenmarkt.

Aber Daimler muss doch weiter Autos verkaufen...  
**KUHNNDT** Ja, aber auch große Konzerne wie Daimler, BMW oder VW erkennen den Trend. Im ersten Schritt haben sie ihre Autos ressourcenarm gebaut. Jetzt versuchen sie, mit Car-sharing-Projekten neue Marktpotenziale zu schaffen. Sie wollen auf den Wandel vorbereitet sein. Der nächste Schritt wäre, dass die



Der fahrbare Schreibtisch, zwei Stühle, zwei Rechner – so sieht das mobile Büro der vier Studenten aus. Im Moment suchen sie Räume für ihr Projekt Raumschiff.

BILDER: PROJEKTGRUPPE RAUMSCHIFF/ECOSIGN

## Das Raumschiff zieht weiter

Wirtschaft überlegt, wie sie in Mobilitätskonzepten einsteigen und städtische Infrastrukturen verändern kann. Ich kann als Unternehmer also auch versuchen, in die Gemeinde-Infrastruktur zu investieren, so dass das Auto in der Stadt nicht mehr nötig ist. Welche Dienstleistungen, welche virtuelle Infrastruktur kann ich anbieten? Hier gibt es 1000 Innovationsfelder.

Reicht es, an ein paar Stellschrauben zu drehen? Hier ein bisschen zu tauschen und dort ein bisschen weniger zu verbrauchen? Kann dann alles im Groben so bleiben wie es ist?

**KUHNNDT** Nein. Mit unserem westlichen Lebensstil konsumieren wir derzeit so viel, als hätten wir vier Erden. Wir müssen schaffen, auf eine Erde runterzukommen. Dazu brauchen wir komplett neue Infrastrukturen, neue Arten, uns fortzubewegen, neue Arten zu essen. Das ist ein Riesensexperiment. Derzeit gibt es Teilerperimente. Die zusammenzustellen ist die Aufgabe der nächsten Jahre. Wir brauchen etwa das Modell einer nachhaltigen Stadt, so wie Freiburg das probiert. Aber auch in Köln gibt es da schon Ansätze.

Fehlt dem Ganzen nicht die Vision, wie die eine nachhaltige Gesellschaftsordnung aussieht?  
**KUHNNDT** Diese Vision wird es, glaube ich, nicht geben. Wir sollten nicht auf die große Lösung warten, sondern lokal denken. In lokalen Lösungen steckt sehr viel Potenzial und die sind schneller verteilt. Wuppertal für sich und Köln für sich. Und dann kann man sich ja die Geschichten über positiven Beispiele von Stadt zu Stadt erzählen. Und nachahmen.

Das Gespräch führte  
Alexandra Ringendahl

Wer viel zu Hause arbeitet, kennt die Tücken, vor allem Studenten. „Dauerhaft alleine arbeiten macht einfach miese Laune“, sagt Aaron Wolber. Die sogenannten Co-Working-Plätze, die es zum Beispiel in der Gasmotorenfabrik in Deutz und im Ehrenfelder Betahaus gibt, seien für Studenten oder Berufsanfänger zu teuer. Daher hat Wolber, Student an der Akademie für Gestaltung Ecosign, gemeinsam mit seinen Kommilitonen Simon Broich, Franzi Hemel und Fee Skiba ein neues Konzept des Büro-Teilens entwickelt. Sie nennen es: Raumschiff. Bisher existiert es nur als Idee: Studenten suchen in Köln leerstehende Räume zur Zwischennutzung. Günstiger Raum gegen befristete Nutzung, das ist der Deal. „Das hat Vorteile für beide Seiten“, sagt Wolber. Der Eigentümer könne zeitweiligen Leerstand beseitigen, seine Immobilie durch die Anwesenheit kreativer junger Menschen aufwerten und Vandalismus vermeiden. Die Studenten fänden im Gegenzug einen Raum zum Arbeiten und würden die Energiekosten tragen. Wenn der Eigentümer dann wieder einen Mieter gefunden hat, zieht das Raumschiff weiter in den nächsten leerstehenden Raum.

Weil das Konzept mit regelmäßigen Umzügen verbunden ist, mussten die Studenten das Transportproblem lösen. Sie entwarfen einen Schreibtisch, der durch das Einklappen der Tischplatte zu einem rollbaren Umzugscontainer wird. Der dunkel gebeizte Sperrholz-Container ist leicht zusammenzubauen, die Anleitung wird mitgeliefert. Bei einer Mitgliedschaft im Raumschiff erwirbt man für 150 Euro das Paket, das alle Einzelteile des mobilen Schreibtisches enthält. „Das ist eigentlich die einzige Investition. Dann kommen nur noch die geteilten Energiekosten hinzu“, sagt Simon Broich. Spätestens Ostern will das Team seine Internetseite [www.raumschiff.co](http://www.raumschiff.co) freischalten, um möglichst viele Interessenten zu werben. Auf der Seite bekommen Interessierte dann Informationen, Bilder und Videos rund um das Konzept. In der Zwischenzeit suchen die jungen Leute noch nach der ersten Heimat des Raumschiffes. „Am liebsten natürlich in Ehrenfeld“, sagt Aaron Wolber.

[www.ecosign.de](http://www.ecosign.de)



Aaron Wolber (links) und seine Kommilitonen von der Akademie Ecosign wollen mobilen Arbeitsraum schaffen.

### Zur Person

**Michael Kuhndt** (41) ist Konsumforscher und leitet das Centre of Sustainable Consumption and Production (CSCP) in Wuppertal. Die Einrichtung für nachhaltigen Konsum wurde 2005 von dem Umweltprogramm der Vereinten Nationen (UNEP) und dem Wuppertaler Institut für Klima, Umwelt und Energie gegründet. Ziel ist es, nachhaltigen Konsum in einer globalisierten Welt zu fördern. Kuhndt ist außerdem Berater des Weltwirtschaftsforums in Davos. Im vergangenen Sommer organisierte er in Köln einen Zukunftskongress, auf dem 300 Unternehmer über nachhaltige Lebensstile beraten und daraus neue Geschäftsmodelle entwickelt haben. Er hat Chemie-Ingenieurwesen, Umweltmanagement und Politik in Deutschland, in Schweden und den USA studiert. Als Berater für nachhaltige Unternehmensphilosophie arbeitet er unter anderem für Hewlett Packard, Philip Morris, EMI oder Motorola. (ari)



BILD: FRANK DORR/PHOTOPROF.

**TanzTee**  
in der

**RESIDENZ**  
am Dom

**Tanzvergnügen in stilvollem Ambiente**

mit Live-Band  
„Tea for four“

**Sonntag, 18. März**  
Einlass ab 15.00 Uhr  
Eintritt: € 5,00

Anmeldung unter:  
**02 21 / 1 66 40**

An den Dominikanern 6–8  
50668 Köln